

Dezember 2017

Museumsblätter

Mitteilungen des
Museumsverbandes Brandenburg

DDR-Geschichte im Museum – neue Themen, neue Ansätze

Erinnerungskultur im Wandel

Zeitgeschichte sammeln und erforschen

Musealisierung der Alltagskultur

Subkultur vs. Staatskunst

„Wende“ international



**Museumsverband
des Landes
Brandenburg e.V.**

Impressum

Museumsblätter – Mitteilungen des Museumsverbandes Brandenburg
Herausgegeben vom Museumsverband des Landes Brandenburg e.V.
Am Bassin 3, 14467 Potsdam
Telefon: (0331) 232 79 11
info@museen-brandenburg.de
www.museen-brandenburg.de

Redaktion Alexander Sachse, Susanne Köstering, Dietmar Fuhrmann, Henrike Heller
Layout und Satz Dörte Nielandt

Titelbild Die DDR in Abkürzungen. Eine Auflösung der Abkürzungen finden Sie am Ende des Heftes.

Druck Brandenburgische Universitätsdruckerei Potsdam
Auflage 800
ISSN 1611-0684

Gefördert mit Mitteln des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kultur
des Landes Brandenburg

Editorial

Im Herbst 2017 griff der brandenburgische Museumsverband das Thema „DDR-Geschichte im Museum – neue Fragen, neue Ansätze“ in Form einer überregionalen bzw. internationalen Fachtagung auf. Ziel war es, im Vorfeld des 30. Jahrestages der Friedlichen Revolution eine Standortbestimmung vorzunehmen, neue Projektideen zu entwickeln und Kooperationen vorzubereiten.

Ausgangspunkt der Tagung war die Beobachtung, dass die Erforschung und Darstellung der DDR-Geschichte in Museen in den letzten zehn Jahren deutlich mehr Raum gewonnen hat. Zwischen der Aufarbeitung von Unrecht und Repression und der Erforschung und Darstellung der Alltagskultur hat sich eine große Spannweite an Themen entfaltet. Insbesondere im Bereich der Vermittlung sind vielfältige Projekte und Angebote entstanden, die auch partizipatorische Zugänge eröffnen und unterschiedlichen Sichtweisen Raum geben. Grundsätzliche Fragen betreffen die Konzeptionen des Sammelns von DDR-Alltagsgeschichte. Wie soll in Gegenwart und Zukunft gesammelt werden? In Bezug auf die Erforschung der DDR-Geschichte stellen sich neue Herausforderungen und eröffnen sich neue Möglichkeiten, sei es im Zuge der Provenienzforschung, der interdisziplinären Analyse oder des internationalen Wissensaustauschs.

Diese Ausgabe der Museumsblätter dokumentiert die Vorträge der Tagung. Zu Beginn lässt Kerstin Langwagen die Genese von DDR-Ausstellungen und -Museen seit 1990 Revue passieren und markiert wichtige Weichenstellungen, wie zum Beispiel die von 2008, das Dokumentationszentrums DDR-Alltagskultur in Eisenhüttenstadt nicht in die nationale Erinnerungskultur aufzunehmen. Direkt danach kreisen drei Beiträge von Florentine Nadolni, Axel Drieschner und Andreas Ludwig um die Gegenwart und Zukunft des Dok-Zentrums und des damit verbundenen Kunstarchivs Beeskow. Quasi als Pendant dazu äußert sich Sören Marotz für das DDR-Museum in Berlin. Eine kritische Ergänzung bringt Johanna Sängler, die die Konkurrenzen, in denen DDR-Geschichte in einem Stadtmuseum steht, beleuchtet. Das Stadtgeschichtliche Museum Leipzig steht hier als Beispiel. Die nächsten beiden Beiträge setzen sich mit Besuchererwartungen auseinander: Das Konzept des Erinnerungsortes Andreasstraße in

Erfurt unterscheidet sich durch unkonventionelle Besucheransprache von den meisten uns bekannten Gefängnis-Gedenkstätten. Skepsis gegenüber zu hohen Erwartungen weckt dagegen die Besucherbefragung, die das Rochow-Museum Reckahn in seiner Sonderausstellung zur Kinderzeitung „Bummi“ durchführte. Spannend! Auch zwei Beiträge zur Kunst in der DDR markieren diametral entgegengesetzte Standpunkte: Reinhard Zabka stellt seine eigene Arbeit im Kontext der DDR-Underground-Kunst vor, und Frédéric Bußmann wertet eine von Jugendlichen kuratierte Kunstausstellung im Museum der bildenden Künste Leipzig aus. Zabkas Underground-Präsentation ist jetzt übrigens in Radebeul zu sehen. Ausflugstipp!

In der Planung waren wir uns sehr schnell einig, dass wir auch Stimmen aus und über Museen des Sozialismus in den USA, in Polen, in Ungarn, in der Slowakei hören wollten. Wir freuen uns daher über die Beiträge der Kolleginnen und Kollegen aus Siegen, Frankfurt (Oder) und Bratislava von Matthias Barelkowski, Mark Keck-Szajbel und Klára Prešnajderová. Der internationale Vergleich sollte zukünftig immer selbstverständlicher werden. Ein Anfang ist gemacht.

Der letzte Themenblock wirft Schlaglichter auf museumsrelevante Forschungen zur DDR-Geschichte. Kai Drewes stellt Quellen zur DDR-Architekturgeschichte aus dem Leibniz-Institut für Raumbezogene Sozialforschung in Erkner vor. Mathias Deinert erklärt den Start eines neuen Förderprogramms des Deutschen Zentrums Kulturgutverluste Magdeburg zur Erforschung von Kulturgutentziehungen in der SBZ und DDR. Machen Sie Gebrauch von beiden Angeboten!

Im Fundus finden Sie wie gewohnt aktuelle Beiträge aus der brandenburgischen Museumslandschaft, Personalien, Ausstellungen, Funde aus der Schatzkiste und als Zugabe eine ausdrücklich nicht-museale Assoziation zu Glasplattenfotos von unserer freien Mitarbeiterin für Digitalisierung Anja Schnapka.

Lassen Sie sich anregen!

Susanne Köstering

VEB PGR MZ TFA PZ OVD
DDR FROSI SED BS ADMV
FDGB ADN BGO VP NVA
BSG DEFA DEWAG PB RFT
DFF DR EKO EVP AK FDJ
GENEX HO HGL IML JuMo
LPG KWO ND MEW KWV
MMM AUBI MTS NAW NF
ZIAGA RGW KOKO SERO
VRK ZIG SKET KB MFG

Inhalt

Forum

DDR-Geschichte im Museum – neue Themen, neue Ansätze

- 6 **Grußwort**
Reiner Walleser
- 8 **DDR-Geschichte in brandenburgischen Museen**
Wo stehen wir, wo geht es hin?
Susanne Köstering
- 16 **Erinnerungskulturelle Transformationen**
Zum Stand der Musealisierung der Alltagskultur
der DDR
Kerstin Langwagen
- 20 **Kunst und Alltag in der DDR**
Das Kunstarchiv Beeskow und das Dokumentations-
zentrum Alltagskultur der DDR im Verbund
Florentine Nadolni
- 24 **Das Dokumentationszentrum Alltagskultur der DDR**
Eine Bestandsaufnahme
Axel Drieschner
- 32 **DDR – und dann?**
Zwischenbilanz des Sammelns und Ausstellens
von DDR-Objekten
Andreas Ludwig
- 36 **Geschichte ausstellen**
Das DDR Museum in Berlin
Sören Marotz
- 38 **Konkurrierende Erinnerungen**
Sammeln und Ausstellen zur DDR-Geschichte
im Stadtgeschichtlichen Museum Leipzig
Johanna Sängler
- 40 **Maxl ist viel cooler als BUMMI!**
Können Besucherreaktionen Anregungen zur künf-
tigen Präsentation von DDR-Geschichte geben?
Jeanette Toussaint
- 48 **Das Konzept Andreasstraße**
Aufbau und Entwicklung eines besucherorientier-
ten Erinnerungsortes zur SED-Diktatur
Jochen Voit
- 52 **Interieur Underground**
Kunst der Subkultur in der DDR der 1980er Jahre
Reinhard Zabka
- 60 **DDR auf Wänden**
Zu einem Ausstellungsprojekt von Leipziger
Jugendlichen über Kunst in der DDR im Museum
der bildenden Künste Leipzig
Frédéric Bußmann
- 66 **Unterschätzt, vergessen, wiederentdeckt**
Slowakisches Design aus der ČSSR als
Sammlungsobjekt des Slowakischen Design
Museums
Klára Prešnajderová
- 70 **Zwischen Verdammung, Verschweigen und Kult**
Die „Volksrepublik Polen“ im Museum
Matthias Barelkowski
- 72 **1989 im Museum**
Vom Wende zu Terror Háza – ein internationaler
Vergleich aus der Sicht eines Lehrenden
Mark Keck-Szajbel
- 76 **Am Puls der Forschung**
Die Wissenschaftlichen Sammlungen des IRS
Erkner zur Bau- und Planungsgeschichte der DDR
Kai Drewes
- 82 **Die Forschung zu Kulturgutentziehungen
in SBZ und DDR**
Aufgaben und Möglichkeiten des Deutschen
Zentrums Kulturgutverluste
Mathias Deinert

Fundus

- 88 **Portrait**
- 92 **Arena**
- 94 **Schatztruhe**

1989 im Museum

Vom Wende zu Terror Háza – ein internationaler Vergleich aus der Sicht eines Lehrenden

Mark Keck-Szajbel



„Terror Háza“ (Haus des Terrors) in Budapest

Als Kulturhistoriker mit dem Forschungsschwerpunkt Kalter Krieg habe ich in über sechs Ländern des ehemaligen Ostblocks und des Westens gearbeitet. Außerdem habe ich Studenten an verschiedenen Universitäten in den Vereinigten Staaten, in Deutschland

und Polen unterrichtet. Seit 2012 bin ich akademischer Mitarbeiter an der Europa-Universität Viadrina am Zentrum für Interdisziplinäre Polnische Studien. Eine der wertvollsten Erfahrungen, die ich als Hochschullehrer gemacht habe, war es, meine BA- und MA-Studenten auf kurzen und ausgedehnten Touren durch den Ostblock zu begleiten. Ich habe meine Studenten auch zu Praktika in den Vereinigten Staaten, Deutschland und Polen geschickt. Die Tatsache, dass meine Studenten aus vielen verschiedenen Ländern stammen – von denen nur einige zum ehemaligen Ostblock gehörten – macht solche Ausflüge unglaublich fruchtbar und lohnend. Dies bedeutet auch, dass die Resonanz der Studierenden je nach Hintergrund und Kenntnis der Region sehr unterschiedlich ist. In dieser kurzen Analyse verschiedener Museen möchte ich auf einige der Schlussfolgerungen eingehen, die ich beim Besuch von Museen zum Kommunismus (oder bei Ausstellungen zur Erforschung der kommunistischen Vergangenheit) gezogen habe.

Konkret werde ich zehn Institutionen in ihrem Versuch vergleichen, die Geschichte des Kommunismus mit dem zeitgenössischen Publikum in Beziehung zu setzen. In den Vereinigten Staaten habe ich Studenten und Kollegen zum Wende Museum (Culver City, Kalifornien) und dem Woodrow Wilson Center for International Scholars (Washington, D.C.) gebracht. In Deutschland haben wir das BSTU-Bildungszentrum Berlin, die Gedenkstätte Bautzen II, das Dokumentationszentrum Alltag der DDR in Eisenhüttenstadt sowie die Gedenk- und Dokumentationsstätte „Opfer politischer Gewalt-herrschaft“ 1930 – 1945/1945 – 1989 in Frankfurt (Oder) besucht. Außerdem begleiteten mich Studenten zum Centrum Dialogu Przelomy in Szczecin, zur Sonderausstellung „Die Rituale der Normalisierung“ in Prag und schließlich zu drei Institutionen in Budapest: Dem „Haus des Terrors“, dem Open Society Archive und dem Memento Park.

In der Regel habe ich festgestellt, dass man in Museen vier verschiedene Arten von Erzählformen unterscheiden kann. Erstens versuchen einige Museen keine große Erzählung des Kommunismus. Dies ist implizit in Museen der Alltagskultur der Fall, da sich Gegenstände des täglichen Gebrauchs nicht unbedingt für größere Diskus-

sionen über Politik oder Repression eignen (wie kann z. B. Zahnpasta oder Hautcreme politisch sein?). Zweitens: In einigen Institutionen – und hier denke ich besonders an jene außerhalb des ehemaligen Ostblocks – werden Ausstellungen gemacht, um spezifische Aspekte der Geschichte des Kommunismus hervorzuheben, aber nicht unbedingt, um eine Geschichte zu schaffen oder die Vergangenheit zu beurteilen. Im Wende-Museum zum Beispiel steht die Überwachung sowohl in der DDR als auch in den Staaten der Gegenwart im Mittelpunkt der Ausstellungen. Obgleich die ostdeutsche Repression nicht „weiß getüncht“ ist, zeigen solche Ausstellungen, dass staatliche Überwachung auch in der modernen Gesellschaft üblich ist, wo Kameras ununterbrochen in die Öffentlichkeit eindringen oder die Bürgerrechte zum Schutz der nationalen Sicherheit eingeschränkt sind. Eine dritte Art von Ausstellung konzentriert sich auf spezifische Elemente der Geschichte, tendiert aber dazu, ein Urteil über (das) vorhergehende Regime(s) abzugeben. In den verschiedenen Stasi-Gefängnissen zum Beispiel kann der Besucher das Museum nicht verlassen, ohne das Gefühl zu haben, dass das System unmenschlich ist. In anderen Fällen (z. B. im Centrum Dialogu Przelomy in Szczecin) wird die Geschichte als ständiger Kampf alltäglicher Individuen dargestellt, die versuchen, ein repressives System zu stürzen. Schließlich werden Besucher in Fällen wie dem „Haus des Terrors“ in Budapest explizit durch das Museum geführt, und eine Vielzahl von Techniken (die ich weiter unten untersuchen werde) machen alternative Interpretationen der kommunistischen Vergangenheit praktisch unmöglich. Die Darstellung ist nicht nur wertend, sondern weigert sich, Gegenbeispiele von Lebensbereichen zu geben, in denen die Politik (und pars pro toto das System) gegenüber ihren „Subjekten“ nachsichtiger gewesen sein könnte.

Jede narrative Struktur ist auch mit Innovationen (oder deren Fehlen) im Museum verbunden. Je nach Ziel der Institution oder der Ausstellung nutzen Museen die physische Anordnung, die soziale Reichweite, den Kontakt mit Spezialisten und die Interaktivität, um eine bestimmte Geschichte der Vergangenheit zu erzählen. So erhalten die Besucher im Fall „Haus des Terrors“ wenig wissenschaftlichen Hintergrund, sie können nur



„Stalins Stiefel“ im Memento Park bei Budapest

ganz bestimmte Wege durch das Museum gehen (was letztendlich zu Folterkammern im Keller führt), während sie akustisch und visuell mit emotionalen Reizen überflutet werden. Andererseits sorgen vor allem Museen in den USA und in Deutschland dafür, dass die Besucher von Fachleuten begleitet werden. Ihre Aufgabe scheint es zu sein, nicht nur das Wissen über die Vergangenheit zu verbreiten, sondern auch anzudeuten, dass es viele Möglichkeiten gibt, die Vergangenheit zu interpretieren. Besonders hilfreich – wie im Fall des Centrum Dialogu Przelomy und The Wende – ist die Art und Weise, wie lokale und internationale Künstler und Intellektuelle eingeladen wurden, eigene Ausstellungen zu bestimmten Themen oder Mottos zu schaffen. Einige Institute haben überhaupt keinen Museumsraum und lassen den Betrachter virtuell im Web nach Materialien suchen. Das bedeutet zwar nicht, dass es nicht eine zugrundeliegende Geschichte gibt, aber sie setzt jedoch größeres Nachdenken beim „Besucher“ voraus.

Ich nutze diese Museen aktiv als Veranstaltungsorte für den Unterricht an der Universität. Mit etwas Hinter-

grund im Seminarraum ist die resultierende Gruppensynergie hervorragend. Ich stelle den Studierenden in der Regel die Aufgabe, einen kurzen Bericht über ein Objekt in einem Museum zu schreiben und lege besonderen Wert darauf, wie das betreffende Objekt das Ziel des Museums als Ganzes widerspiegelt. Anhand dieser Aufgabe können wir als Gruppe das Konzept des Museums erforschen: Ist es in seiner narrativen Struktur restriktiv oder fördert es mehrere Perspektiven? Was sagt das über die ideologischen Grundlagen des Museums aus? Wie könnte man das in der lokalen Gemeinschaft sehen? Je nach Hintergrund, Vorkenntnis des Themas und Sozialisation habe ich festgestellt, dass je ideologischer das Museum, desto stärker die Meinung der Studierenden. Sie neigen dazu, zu verstehen, ob sie beim Besuch einer Ausstellung intellektuelle Freiheit haben oder ob sie eine bestimmte Geschichte über die Vergangenheit „schlucken“ sollen. Das ist vor allem dann der Fall, wenn die Studierenden aus Ländern des ehemaligen Ostblocks kommen. Allerdings muss man auch sagen, dass, je offener das Museum ist, es desto wichtiger wird, einen Spezialisten oder Lehrer zu haben, der den Studierenden hilft, zu „erkennen“, was sie sehen.

Abschließend möchte ich auf einen wichtigen Text von Stefan Troebst zurückgreifen. In einem Artikel von 2014¹ unterscheidet er vier Typen von sozialen Ansätzen zur kommunistischen Vergangenheit. Verallgemeinernd über bestimmte Länder sagt er, dass es entweder erstens einen breiten antikommunistischen Konsens, zweitens eine lebhafte, breite Debatte, drittens ein nationales (nationalistisches) Wiedererwachen oder viertens unkritische Nostalgie gibt. Nachdem wir so viele Museen zum Kommunismus besucht haben, glaube ich, dass wir Museen auch nach diesen Kategorien einordnen können. Trotzdem kein Museum perfekt in die Kategorien von Troebst passt, gibt es Tendenzen. Es bleibt die Frage, inwieweit diese Kategorien unter anderem nach dem Zusammenbruch des Systems 1989 neue Feindbilder schaffen.

¹ Stefan Troebst, Erinnerungen an die Diktatur: Ost- und Südeuropa im Vergleich, in: Marija Nikolaeva Todorova, Erinnerungen an den Kommunismus: Private und öffentliche Erinnerungen an gelebte Erfahrungen Südosteuropa Budapest 2014, S. 140.



Leninstatue im „The Wende Museum“ in Culver City, Kalifornien, USA